

Berichte aus der Biologie

Annette Rösener

**Die Stadtaubenproblematik:
Ursachen, Entwicklungen, Lösungen**

Eine Literaturübersicht

Shaker Verlag
Aachen 1999

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Rösener, Annette:

Die Stadtaubenproblematik: Ursachen, Entwicklungen, Lösungen:

Eine Literaturübersicht/Annette Rösener.

- Als Ms. gedr. - Aachen : Shaker, 1999

(Berichte aus der Biologie)

ISBN3-8265-6577-0

Copyright Shaker Verlag 1999

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Als Manuskript gedruckt. Printed in Germany.

ISBN 3-8265-6577-0

ISSN 0945-0688

Shaker Verlag GmbH • Postfach 1290 • 52013 Aachen

Telefon: 02407 / 95 96 - 0 • Telefax: 02407 / 95 96 - 9

Internet: www.shaker.de • eMail: info@shaker.de

7. Zusammenfassung

Stadttauben kommt aus psychosozialer Sicht eine wichtige soziale und gesellschaftliche Rolle im Großstadtleben zu. Die Stadttaubenthematik polarisiert in der emotionsgeladenen öffentlichen Diskussion die Bevölkerung, wobei sich die Einstellungen zur Stadttaube in verschiedene Kategorien systematisieren lassen.

Seit Jahrtausenden existiert eine Verbindung zwischen Mensch und Taube; sichere Nachweise der Domestikation sind rund 5.000 Jahre alt. Seit dieser Zeit tauchen Tauben in der religiösen Symbolik auf und werden gleichzeitig ökonomisch genutzt.

Die Stammform der Stadttaube ist *Columba livia*, die Felsentaube, *Columba livia livia* gilt als die europäische Unterart. Für die Entstehung der heutigen Stadttaubenpopulationen werden die Synanthropie- und die Verwilderungsthese diskutiert. Für die europäischen Stadttauben steht jedoch fest, daß sie aus verwilderten Haustauben resultieren. Die Hauptursache für die starke Zunahme der Stadttaubenbestände seit den 1950er Jahren in Deutschland liegt in der Verbesserung des Nahrungsangebotes.

Eine Reduzierung der großen Bestände wird angestrebt, weil Stadttauben wirtschaftliche Schäden anrichten und potentiell Parasiten und humanpathogene Krankheitserreger übertragen. Aus juristischer Sicht handelt es sich bei der Stadttaube um ein herrenloses Tier. Für Manipulationen aller Art, die sowohl Fütterungen als auch Bestandsregulierungsmaßnahmen umfassen, ist das Tierschutzgesetz relevant; ferner kann das Bundesseuchengesetz Anwendung finden.

Stadttauben haben eine Gelegegröße von zwei Eiern, die Brutdauer beträgt 17 Tage. Die Brutpflege wird von beiden Elterntieren abwechselnd betrieben. Brutplatz- und Nistmaterialmangel führen zu artuntypischen Verhaltensweisen. Es existiert keine ausgeprägte Brutpause, Schachtelbruten sind oft zu beobachten.

Mit steigender Dichte nehmen sowohl die Ei- als auch die Nestlingsmortalität zu. Die Haupttodesursachen (unbefruchtete Eier, zerstörte Gelege, Vernachlässigung) lassen sich generell auf innerartlichen Streß zurückführen, der physiologische und ethologische

Störungen nach sich zieht. Ab einer bestimmten Dichte treten zudem Parasiten und Kleinräuber auf, die zu einer weiteren Erhöhung der Nestlingsmortalitätsrate beitragen.

Stadttauben sind primär Körnerfresser. Das Nahrungsspektrum ist orts- und jahreszeitenabhängig sehr unterschiedlich und differiert desweiteren mit der dem Umfeld angepassten Ernährungsstrategie. Diesbezüglich lassen sich Futtersucher und Futterbettler unterscheiden; letztere treten im Stadtzentrum weitaus häufiger auf als in der Peripherie.

Die hohe Juvenilmortalität in den Stadtzentren erklärt sich aus den schlechten Gesundheitszuständen und der Unerfahrenheit durch verfrühtes Ausfliegen. Die Juvenilmortalität ist nachfolgend in erster Linie von der Ernährungssituation abhängig; Jungtiere sind ebenso wie schwächere Adulttiere bei (anthropogen bedingt) zentrierten Nahrungsvorkommen benachteiligt. Dementsprechend liegt die Juvenilmortalität in den Stadtzentren weitaus höher als in der Peripherie. Auch Adulttiere leiden unter ernährungsbedingten Schwächungen und fallen demzufolge besonders dann Krankheiten oder Parasiten zum Opfer. Interspezifische Konkurrenz um Nahrung sowie Nist- und Ruheplätze ist dagegen selten und tritt vornehmlich in der Peripherie auf. Sie führt jedoch zu keiner einschneidenden Beeinträchtigung der Stadttauben.

Bei der künstlichen Bestandsregulierung lassen sich Repressionsmaßnahmen, die der Vertreibung und Vermeidung dienen sollen, von Oppressionsmaßnahmen, die die Diminution zum Ziel haben, unterscheiden. Methoden zur Repression wie zur Oppression basieren auf chemischen und physikalischen Mitteln. Bei der biologisch-ökologischen Bestandsregulierung wird im Gegensatz dazu mit natürlichen Regulationsmechanismen und Ökofaktoren gearbeitet.

Repressionsmaßnahmen können nur lokal begrenzt erfolgreich sein, eignen sich aber nicht zur Bestandsregulierung, weil nicht das Nist- und Ruheplatzangebot, sondern nur das Nahrungsangebot die Größe von Taubenpopulationen in den Städten begrenzt. Die beschriebenen Oppressionsmaßnahmen eignen sich aufgrund der hohen Regenerationsfähigkeit der Stadttauben ebenfalls nicht zur dauerhaften Bestandsregulierung. Eine langfristige Wirksamkeit läßt sich nur mit biologisch-ökologischen Methoden erreichen. Eine solchartige Bestandsregulierung ist zu wünschen. Die Verwirklichung erfordert ein die Bevölkerung miteinbeziehendes interdisziplinäres Konzept. Als erfolgversprechende

Maßnahme ist die Einschränkung des Nahrungsangebotes anzustreben. Der Einsatz von Hormonpräparaten kann nach differenzierter Betrachtung der jeweiligen lokalen Verhältnisse in Erwägung gezogen werden. Allen Bestandsregulierungsmaßnahmen vorangehen muß eine fachlich fundierte Situationsanalyse.

